

DIE WELTWOCHEN

Kritiken

Ikone der amerikanischen Rechten

Claudia Franziska Brühwiler

1,480 words

4 October 2012

Die Weltwoche

WELTW

WWO

64, 65

40

German

© 2012 Weltwoche Verlags AG

Sie hat Generationen konservativer Politiker in den USA begeistert. Im aktuellen Wahlkampf sind ihre kompromisslosen Ideen in aller Munde. Wer war Ayn Rand? Von **Claudia Franziska Brühwiler**

Der Grund, weshalb er in die Politik gegangen sei? Noch 2005 antwortete Paul Ryan, der republikanische Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten, mit einem Namen: Ayn Rand. Mittlerweile distanziert sich der Kongressabgeordnete aus Wisconsin von Rands Gedankengut und zitiert lieber aus päpstlichen Hirtenbriefen. Damit reagiert er auf Medienberichte, wonach er seinen Mitarbeitern jeweils den mehr als tausendseitigen Roman "Atlas Shrugged" (zu Deutsch: "Der Streik") als Pflichtlektüre mitgebe. Als Europäer könnte man derlei als Exzentrik abtun, für Amerikaner steht der Name Ayn Rand jedoch für eine politische und moralische Weltanschauung. Für die Linke ist Rand ein rotes Tuch; für Wirtschaftsliberale und speziell Anhänger der Tea-Party-Bewegung ist sie dagegen ein Idol. Doch wer war die Frau, die einst mit dem jungen Alan Greenspan über Wirtschaftsfragen diskutierte, mit deren Zitaten CNN-Gründer Ted Turner die Südstaaten tapezierte, die für Wikipedia-Gründer Jimmy Wales Inspirationsquelle und für Paul Ryan nun eine Bürde ist?

Ayn Rand wird als Alisa Rosenbaum 1905 in St. Petersburg in eine gutsituierte jüdische Apothekerfamilie geboren. Doch mit der kommunistischen Revolution verliert die Familie Rosenbaum Vermögen und Lebensgrundlage; der Vater erhält Berufsverbot, die Mutter kann kaum etwas dazuverdienen. Alisa schliesst unter dem neuen Regime zwar ein erstes Studium ab, doch auch ihren Eltern ist klar, dass die Sowjetunion einer aufmüpfigen jungen Frau wie ihr keine Zukunft bieten kann. Später würde sie es als Ironie bezeichnen, als "Fanatikerin des Individualismus" ausgerechnet in jenem Land aufgewachsen zu sein, das am wenigsten an den Einzelnen glaube. Dank Verwandtschaft in Chicago gelangt Alisa an ein Ausreisevisum und verabschiedet sich im Herbst 1925 von ihrer Familie mit einem Versprechen: "Wenn ich zurückkomme, werde ich berühmt sein!" Ersteres wird sie nie tun und in den 1930er Jahren den Kontakt mit der Familie abbrechen - aus Angst, ihre Briefe könnten ihre Eltern in Gefahr bringen.

Den zweiten Teil ihres Versprechens hofft sie an jenem Ort einzulösen, der Synonym für zerbrochene Träume ist. In Hollywood will sie sich als Drehbuchschreiberin beweisen und hat das Glück, Cecil B. DeMille, einem der damals wichtigsten Filmproduzenten, aufzufallen, bei ihm Arbeit zu finden und sogar ihren künftigen Ehemann kennenzulernen. Sie nennt sich fortan "Ayn Rand" und wird späteren Bewunderern erklären, dass sich ihr Vorname auf mine - mein - reime. Einen ersten Erfolg feiert sie 1933 als Theaterautorin und anschliessend 1936 mit dem autobiografisch geprägten Roman "We the Living", auf Deutsch: "Vom Leben besiegt". Mit ihrer eindringlichen Schilderung der Lebensumstände in Russland nach der Revolution findet sie sowohl in den USA als auch in Grossbritannien Anklang bei Kritik und Lesern. In die Bestsellerlisten gelangt sie aber erst sieben Jahre später mit "The Fountainhead" (zuletzt unter dem Titel "Der Ursprung" auf Deutsch erhältlich).

Man lebt nur für sich selbst

100000 Exemplare von "The Fountainhead" verkaufen sich bereits 1945. Bis heute werden über sechs Millionen Leser dazukommen, die den Aufstieg des eigentümlichen Architekten Howard Roark auf über 700 Seiten mitverfolgen. Dieser sträubt sich, seine Vision von Architektur irgendwelchen Konventionen unterzuordnen, schuffet lieber als Arbeiter im Steinbruch, statt Wolkenkratzer mit Renaissance-Schnörkeln zu versehen. Schliesslich geht er so weit, ein von ihm entworfenes Sozialbauprojekt in die Luft zu sprengen, weil

die Bauherren in seinen Plänen herumgepfuscht hatten. Vor Gericht verteidigt er sich mit einer Rede, deren Verfilmung mehrfach auf Youtube.com hochgeladen wurde und als Antwort auf Obamas Politik bezeichnet wird: Er bestreite einen jeden Anspruch, so Roark, auf auch nur eine Sekunde seines Lebens. Er existiere nicht für andere, sondern nur für sich selbst.

Ähnlich wird es aus dem Mund jenes Romanhelden klingen, dessen Name auf zahlreichen Transparenten an Tea-Party-Protesten zu lesen ist: "Wer ist John Galt?" liest man in konservativen Regionen oft an Stosstangen; "Wer ist John Galt?" ist der erste Satz des Epos "Atlas Shrugged", das 1957 erscheint und sich allein 2011 über eine halbe Million Mal verkaufen wird. Wer dieser John Galt tatsächlich ist, erfährt der Leser auch nach mehreren hundert Seiten nicht, aber er begreift schnell, wofür die Frage steht - Resignation vor einem übermächtigen Staat. Rand skizziert in ihrem Epos ein Amerika, das wirtschaftlich am Boden ist, in dem Unternehmertum und Innovation im Keim erstickt werden - ein Amerika wie unter Obama, wie viele Konservative hinzufügen würden. In diesem Umfeld versuchen sich die Unternehmer Dagny Taggard und Hank Rearden zu behaupten. Dagny macht keinen Hehl aus ihrer Motivation: "Ich bin nicht daran interessiert, irgendjemandem zu helfen. Ich will Geld verdienen." Die beiden sind indessen die letzten innovativen Köpfe, die noch nicht aufgegeben haben. Andere, die zu den Besten ihrer Zunft gehörten, egal ob Komponisten, Wissenschaftler oder Unternehmer, sind längst von der Oberfläche verschwunden - sie sind, daher der deutsche Titel des Buches, in den Streik getreten. Statt sich weiterhin den "Plünderern" auszuliefern, folgen sie dem Aufruf John Galts. Der geniale Ingenieur weigert sich, seine Schaffenskraft weiterhin in den Dienst einer Gesellschaft zu stellen, die ihn für seine Leistung nur bestraft, statt sie zu würdigen. Sein Mantra widerspiegelt Rands unbedingten Glauben an das Individuum und dessen Recht, sich selbst über alles andere zu stellen: "Bei meinem Leben und meiner Liebe zum Leben schwöre ich, dass ich niemals um eines anderen Menschen willen leben werde, noch von einem anderen verlangen werde, um meinetwillen zu leben."

Über Dutzende von Seiten zieht sich jene Rede Galts, in der er Amerika seine Philosophie darlegt, ein Plädoyer für den Laissez-faire-Kapitalismus. Rands Verleger versucht vergeblich, seine Autorin davon zu überzeugen, den Roman zu kürzen und damit etwas leserfreundlicher zu gestalten. Diese soll nur barsch erwidert haben: "Würden Sie etwa die Bibel kürzen?" (Später wird einer ihrer Anhänger dies allerdings bestreiten, ihm gegenüber habe die überzeugte Atheistin Rand gemeint, die Bibel könne man gänzlich streichen.) Der Grosserfolg, allen vernichtenden Kritiken zum Trotz, gibt ihr Recht. Wie zuvor "The Fountainhead" trifft die Geschichte von Galts Triumph den Nerv der Amerikaner, bedient ihren Glauben an Freiheit und Unternehmertum. Rands Ideen werden in keinem Seminar gelehrt, an keiner wissenschaftlichen Tagung diskutiert, aber fortan sind es besonders College-Studenten, die sie zur Ikone des Individualismus und des Kapitalismus machen.

Friedrich von Hayeks "reines Gift"

Gleichzeitig finden in den sechziger Jahren auch libertäre Organisationen regen Zulauf, deren Mitglieder oft - wie heute noch - durch Rands Romane zu ihrem freiheitlichen Denken gefunden haben. Von den Libertären hält sich Rand allerdings fern, "Hippies" seien diese, die den Staat ganz abschaffen wollten und geistiges Eigentum verachteten. Davon hält Rand ebenso wenig wie von Friedrich August von Hayek, dem grossen Vertreter der österreichischen Schule der Nationalökonomie. "Reines Gift" seien dessen Ideen, schreibt Rand einer Mitstreiterin, da er dem Staat eine Rolle im Markt zugesteht. Solche Mittelwege seien gefährlicher als klar kommunistische Positionen. Hayek dagegen lässt verlauten, er habe Rands Romane mit Interesse gelesen - nur die langen Reden musste er überspringen. Mit Ludwig von Mises, dem früheren Lehrer Hayeks, versteht sich Rand indessen glänzend, auch wenn sie ihm bei einem Treffen vorwirft, er spreche mit ihr wie zu einem dummen russischen Mädchen.

Rand wird zusehends als exzentrisch wahrgenommen, ein Bild, das akzentuiert wird von ihrer Entourage, der Vehemenz, mit der sie Kritikern begegnet, und durch ihr Äusseres. Die politische Rechte tut sich schwer mit ihrem Atheismus, ihrer Befürwortung von Abtreibungen; für die Linke steht sie für soziale Kälte, einen "gnadenlosen Markttextremismus", wie jüngst auch eine deutsche Zeitung schrieb, oder für ein System, wie der Schriftsteller und Intellektuelle Gore Vidal bemerkte, das nahezu perfekt sei in seiner Unmoral. Manch einer hofft, dass Rands Werk mit ihrem Tod 1982 keinen Einfluss mehr haben wird. Tatsächlich prägen zuerst Enthüllungen aus ihrem Privatleben ihr Image, so beispielsweise Berichte von einstigen Vertrauten über eine sektenähnliche Atmosphäre oder über eine langjährige aussereheliche Beziehung mit ihrem wesentlich jüngeren intellektuellen Ziehsohn.

"Puppenhausprosa der Kapitalisten"

Mit der Regierung Obama rücken aber wieder Rands politische Botschaften ins Zentrum des Interesses. 2009 registriert die Zeitschrift Economist, wie mit jeder Marktintervention Washingtons die Amazon-Verkaufszahlen von "Atlas Shrugged" sprunghaft ansteigen. Mit dem Aufkommen der Tea-Party-Bewegung ist Rand endgültig wieder in aller Munde, selbst im deutschsprachigen Raum, wo bis vor kurzem selbst ihr Hauptwerk nur noch antiquarisch erhältlich war. Angesichts einer Berichterstattung, die von "Puppenhausprosa der Kapitalisten" (Die Zeit) oder einer "Dichterin der Leistungsträger" (BaZ) spricht,

werden sich wohl nicht viele neue Leser zu illustren Fans wie Lukas Reimann oder Xenia Tchoumitcheva gesellen. Jenen, die es dennoch tun, wird sich die Welt einer der wohl faszinierendsten und einflussreichsten Denkerinnen Amerikas eröffnen. "Atlas Shrugged", so Gore Vidal einst, sei wohl der einzige Roman, den die meisten Kongressmitglieder gelesen hätten, auch wenn dies viele wie Paul Ryan als Jugendsünde abtun möchten. Pünktlich zum Wahlherbst kommt im Oktober übrigens der zweite Teil der "Atlas Shrugged"-Verfilmung in die amerikanischen Kinos - Paul Ryan wird sich nicht unter die Zuschauer wagen. Ayn Rand selbst würde ihm ohnehin erklären, sie hätte ihn bestimmt nicht zu einer Karriere in Washington inspirieren wollen.

Document WELTW00020121007e8a40001e